

Saddam zündelt, Clinton greift an

Bagdad hat auf die Schwäche des amerikanischen Präsidenten gesetzt – eine Fehlkal-
kulation

Von Josef Joffe

Vor dem Angriff war wieder dieses unheimliche Muster zu erkennen – eine inzwischen allzu vertraute Verkettung zwischen Saddams Zün-
delei und Bill Clintons Bedrängnis. Jüngstes Beispiel: Kaum begann Clinton vergangene Woche in der Monica-Affäre wieder zu schwächeln, da meldete die UN-Waffeninspektoren heftige irakische Störmanöver. Am Dienstag abend durfte die Öffentlichkeit erfahren, was Unscm-Chef Richard Butler dem Sicherheitsrat berichtet hatte: Der Irak verweigert wieder die Zusammenarbeit, die Bagdad Mitte November, kurz vor dem anglo-amerikanischen Angriff gelobt hatte. Am Mittwoch abend dann kam Clintons Reaktion: Die Amerikaner griffen Ziele im Irak an.

Saddam ist diesmal zu weit gegangen, dabei hatte er es wieder so versucht wie immer. Seit vergangener Woche waren Bill Clintons politische Aktien gefallen. Auch seine spektakuläre Reise nach Gaza hat ihm zu Hause nicht geholfen. Derweil ihn die Palästinenser jubelten, fielen daheim potentielle Ver-

bündete von ihm ab: jene moderaten Republikaner, die einer nach dem anderen zu Protokoll gaben, daß sie bei der zunächst für den heutigen Donnerstag angesetzten Abstimmung für ein Impeachment stimmen würden. Fein, wird sich Saddam dabei gedacht haben; wieder ist die Gelegenheit da, den Zusammenhalt des Sicherheitsrates und die Willensstärke Clintons zu testen.

Clinton aber machte den Test zum Ernstfall. Die Angriffe stehen am Ende eines Jahres, in dem Saddam ihn immer wieder in seinen Schwächephasen herausgefordert hatte: Im Januar schockierte die Lewinsky-Enthüllung ganz Amerika; im selben Monat ging Saddam bis an den Rand des Krieges, der erst abgesagt wurde, als er im Februar – da schien Clinton wieder gerettet – Wohlverhalten gelobte. Die nächste große Krise brach im Spätsommer aus – auch nicht rein zufällig. Im August nämlich mußte Clinton der Nation eingestehen, daß er im Januar („Ich hatte keinen Sex mit dieser Frau“) gelogen hatte. Als Clintons letztes Stündlein gekommen zu sein schien, begann abermals die Kri-

se. Saddam kündigte weitgehend die Zusammenarbeit auf; Ende Oktober machte er die Drohung gänzlich wahr; am 9. November verwies er die Inspektoren praktisch des Landes. Er gab erst wieder am 14. November nach – als die Bomber schon in der Luft waren. Und nun das gleiche Muster zum dritten Mal – doch mit völlig anderem Ergebnis.

Dabei hätte es Saddam besser wissen können. Wenn der irakische Diktator darauf spekuliert hatte, wieder im letzten Moment vom Abgrund zurückzutreten, dann hat er wichtige Teile der Rechnung einfach ausgeblendet. Sicher geht es Clinton derzeit wieder schlecht. Doch gerade deshalb hätte Saddam auch einkalkulieren müssen, daß der auch deshalb den Bombardier-Befehl geben könnte. Und schließlich hätte sich der Herrscher von Bagdad auch rechtzeitig erinnern können an Premier Blairs Prophezeiung vom November: „Wenn er die Arbeit der Inspektoren wieder behindert, schlagen wir zu. Keine Warnungen, keine Verhandlungen in letzter Minute.“